

Der Start in ein neues Leben

Vier Erzieherinnen aus Namibia berichten von ihren ersten Tagen in Deutschland und wie groß der Kulturschock war

Von Niklas Allmrodt

PFUNGSTADT. Die erste Feuertaufe ist schon bestanden. Wobei in diesem Fall eher von einer Eistaufe die Rede sein müsste. Denn Temperaturen unter dem Gefrierpunkt sind Etuna Nena Frans, Linea Hamutanya, Miriam Namupala und Julia Ndahambelela Timoteus aus ihrem Heimatland Namibia nicht gewohnt. Seit Freitag sind die vier jungen Frauen aus dem Süden Afrikas in Deutschland. Vieles ist neu, auf andere Dinge sei man vorbereitet worden, berichten sie. So auch auf das kalte, trübe Januarwetter.

Am Montag ging es auch schon direkt an die Arbeit. Denn alle vier Frauen sind ausgebildete Erzieherinnen, die in ihrem Heimatland ein Fachstudium für frühkindliche Pädagogik mit dem Bachelor-Abschluss abgeschlossen und am dortigen Goethe-Institut mit Erfolg die Sprachprüfung auf dem B2-Level absolviert haben. Ihren Beruf üben die Namibierinnen nun in Pfungstadt aus, denn sie sind auf die vier städtischen Kitas der Kommune aufgeteilt. Im Job also zunächst einmal getrennt, leben sie allerdings gemeinsam in einer Wohnung. An gegenseitiger und externer Unterstützung mangle es somit nicht.

Disziplin spielt in Namibia eine größere Rolle

Ein kleiner Kulturschock war der erste Tag in der Kita aber dann doch, erzählt Julia Ndahambelela Timoteus. „Die Kinder sind sehr lebhaft, töben und rennen herum. Das freie Spielen gibt es in dieser Form in Namibia nicht. Dort gibt es in den Kitas eine strikte Taktung. Disziplin spielt eine größere Rolle.“ Extrem neugierig seien die Kinder zu dem, erzählen die Frauen. „Nicht nur einmal hat eines



Die vier neuen Fachkräfte aus Afrika starteten am Montag ihr neues Jobabenteuer. Von rechts nach links Sandra Junge, Etuna Nena Frans, Linea Hamutanya, Miriam Namupala, Julia Ndahambelela Timoteus. Hintere Reihe von rechts: Patrick Koch, Alexandra Huxhorn und Tanja Popp.

Foto: Leila Martin

der Kinder erstaut unsere Haare angefasst“, sagt Timoteus mit einem Schmunzeln.

Weniger laut gehe es hingegen auf den Straßen zu. Die Stille und Leere in Pfungstadt habe sie überrascht, sagt Miriam Namupala. Kein Hupen, kein lautes Geschwätz, daran müsse sie sich erst noch gewöhnen. Einfacher werde die Eingewöhnung hingegen in der Kita, auch wenn die Beurteilung nach einem Tag natürlich noch nicht ganz aussagekräftig sei. „Aber Eltern und Kolleginnen haben uns sehr freundlich aufgenommen. Auch das hat dazu beigetragen, dass wir bisher nicht den Anflug von Heimweh haben“, sagt sie. Zumal die Lust auf eine spannende neue Aufgabe mit ganz neuen Erfahrungen

einer der Hauptgründe für den Schritt nach Deutschland gewesen sei.

In den kommenden Tagen gelte es nun, das neue Umfeld weiter kennenzulernen und sich auf die neue Umgebung einzulassen. Sprachlich klappt schon vieles sehr gut bei den vier Frauen, zumal sie alle perfektes Englisch sprechen, die Amtssprache in Namibia. Die Kommunikation funktioniert also im Großen und Ganzen, auch wenn so manches lokale Wort im hessischen Dialekt noch ein Fragezeichen über dem Kopf erscheinen lasse, erzählt Julia Ndahambelela Timoteus mit einem Lachen.

Bürgermeister Patrick Koch (SPD) ist froh, dass mit den vier Frauen wichtige Posten in den Kitas besetzt werden konnten. Die Kooperation mit dem Dienstleister „TalentOrange“, sowie die schon zuvor vorhandenen Beziehungen zu Namibia hätten sich in diesem Fall bezahlt gemacht, sagt der Rathauschef. „TalentOrange“ ist ein Personaldienstleister aus Frankfurt, der sich auf ausländische Fachkräfte spezialisiert hat und bei der Rekrutierung, Vermittlung von Sprachkursen und dem reibungslosen Einstieg in den deutschen Arbeitsmarkt unterstützend mitgewirkt hat.

Koch betont, dass die Anwerbung der Erzieherinnen aus Afrika eine Win-win-Situation für alle ist. „In Namibia gibt es gegenteilig zu Deutschland gar einen Erzieherinnen-Überschuss, generell herrscht bei der jungen Generation eine vergleichsweise hohe Arbeitslosigkeit. Einerseits haben die Frauen hier also eine gute Perspektive, andererseits findet in Namibia damit kein ‚Brain Drain‘ statt.“ Von „Brain Drain“ oder auch Talentabwanderung wird gesprochen, wenn ein Land hoch ausgebildete Fachkräfte, die eigentlich selbst dringend gebraucht werden, durch Wegzug ins Ausland verliert. Verlaufen die kommenden Monate gut, könnte sich der Bürgermeister vorstellen, dass das Modell im Landkreis Schule macht. „Wenn sich in den kommenden zwei, drei Monaten herausstellt, dass das Projekt ein Erfolg war, geben wir gerne unsere Erfahrungen an die anderen Landkreis-Kommunen weiter“, sagt Koch.